

Mehr Mädchen in „Männerberufe“

Modellversuch zur Förderung naturwissenschaftlich/technischer Bildung für Mädchen in der Realschule

Von Lothar Beinke

Die Realschule ist mit über 50 Prozent Schülerinnen die Schulform im allgemeinbildenden Schulwesen mit dem höchsten Mädchenanteil. Sie hat seit ihrer Wiedergründung nach 1945 Besonderes für größere Chancengerechtigkeit für Mädchen geleistet; sie hat geholfen, den Rückstand in der Bildungsbeteiligung abzubauen und so die beruflichen Chancen für Mädchen wesentlich zu erhöhen. Um diese Chancen auch im Blick auf das Jahr 2000 zu wahren und zu vergrößern, ist es notwendig, die sich abzeichnenden Veränderungen in Arbeitswelt und Beruf zu beachten und aus veränderten Rahmenbedingungen Konsequenzen für die Arbeit in der Realschule zu ziehen. Seit Februar läuft in Nordrhein-Westfalen ein Modellversuch zur Förderung naturwissenschaftlich/technischer Bildung für Mädchen in Realschulen, der vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft und dem Kultusminister von Nordrhein-Westfalen finanziert wird. Leiter ist der Schuldezernent der Stadt Münster Hermann Jansen. Die wissenschaftliche Leitung liegt bei Prof. Dr. Lothar Beinke, Professur für Polytechnik/Arbeitslehre und ihre Didaktik an der Universität Gießen. Inzwischen hat sich auch das Land Hessen diesem Modellversuch angeschlossen.

Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland hängen wesentlich davon ab, daß junge Menschen für die Bewältigung der naturwissenschaftlich/technisch orientierten Lebens- und Arbeitsbedingungen und insbesondere für die Anwendung moderner Technologien qualifiziert werden. Der Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften in gehobenen naturwissenschaftlich/technischen Berufen ist nur dann abzudecken, wenn auch Frauen für derartige Berufe gewonnen werden. Die sich hier öffnenden Chancen sind aber nur einzulösen, wenn Frauen und Mädchen die Attraktivität dieser Möglichkeiten einsichtig gemacht wird. Mädchen müssen also lernen, ihre Chancen in naturwissenschaftlich/technischen Berufen besser zu erkennen und sich mit deren Bedingungen auseinanderzusetzen. Eine Aufgabe der Realschule ist es, ihnen die bildungsmäßigen Voraussetzungen zu vermitteln und den Zugang zu solchen Berufen zu erleichtern.

Wegen der gegebenen Fächerstruktur der Realschule ist davon auszugehen, daß der naturwissenschaftliche Pflichtunterricht in den Klassen 7 und 8 die Weichen stellt für die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften – insbesondere der Physik. Damit wird auch die Wahl der Neigungsfächer in den Klassen 9 und 10 beeinflusst, das heißt auch – über das Fach Physik hinaus – die mögliche Wahl des Faches Technik. Durch die Teilnahme-möglichkeit für Schülerinnen und Schüler der Klassen 8 am Fach Technik im Kursunterricht der Klassen 9 und durch die Einrichtung von Informationsgesprächskreisen der Schülerinnen und Schüler, die

Technik als Neigungsfach gewählt haben, mit Schülerinnen und Schülern der Klasse 8, kann dieser Einfluß verstärkt werden – zwei Maßnahmen, die ohne großen Aufwand an vielen Realschulen durchzuführen wären.

Zur beruflichen Situation junger Frauen heute

Die Frauenerwerbstätigkeit hat in den letzten Jahren zwar insgesamt zugenommen und steigt auch weiter, doch das Berufswahlspektrum der Mädchen ist noch geringer als das der Jungen. Von den 21,5 Millionen Mädchen und Frauen in der Bundesrepublik Deutschland im Alter von 15 bis 65 Jahren sind rund 10,2 Millionen erwerbstätig, etwa 60 Prozent davon sind verheiratet, und etwa 3,5 Millionen haben Kinder unter 15 Jahren. Geschlechtsspezifische Tendenzen zeigen sich deutlich im Berufswahlverhalten. Die weiblichen Auszubildenden konzentrieren sich auf einige wenige frauentypische Ausbildungsberufe. 40,7 Prozent waren im Jahr 1986 in sechs von 420 Ausbildungsberufen beschäftigt: als angehende Friseurin, Bürokauffrau, Verkäuferin oder Fachverkäuferin im Nahrungsmittelhandwerk, Industriekauffrau und Arzthelferin.

Frauen in naturwissenschaftlich/technischen Berufen

Im Vorfeld der Berufswahl deuten „familiale, schulische und außerschulische Sozialisationsprozesse“ darauf hin, daß eine „subjektive Distanz“ zum Mathematisch-Naturwissenschaftlich-Technischen „Be-

standteil der weiblichen Geschlechtsrolle ist“. (Schiersmann, 1987: Zugangsweisen von Mädchen und Frauen zu den neuen Technologien, in: Frauenforschung 1/2). Eine Tätigkeit in einem naturwissenschaftlich/technischen Bereich für Frauen stellt zwar heute keineswegs generell ein Tabu dar, jedoch findet man sie auch hier gegenwärtig noch vorwiegend in den sogenannten dienenden Funktionen oder Hilfsfunktionen. Mädchen sind sowohl theoretisch als auch praktisch für naturwissenschaftlich/technische Berufe ebenso geeignet wie Jungen und sie erreichen zum Teil sogar bessere Abschlüsse in der Ausbildung in diesen Berufen.

Mit der Einführung neuer Technologien kann die Diskriminierung oder Benachteiligung von Frauen am Arbeitsplatz zurückgehen. Die Frauen müssen sich aber in dieser Wettbewerbssituation den neuen Technologien stellen. Die Chancen sind dadurch als realistisch einzuschätzen, daß gerade in den stark technikbezogenen Branchen eine Expansion von Arbeitsplätzen stattgefunden hat. Die wichtigste Bedingung für die Frauen ist die frühzeitige Einstellung auf die neuen Anforderungen. Der Prozeß des Lernens und der Auseinandersetzung mit den neuen Technologien muß sehr viel früher als bisher einsetzen. Der Lernort Schule gewinnt hier eine neue Bedeutung. Konsequenz wird die Beseitigung eines fakultativen Lernangebotes diskutiert. Dabei sei auf die Untersuchungen von Karl Frey verwiesen (Frey: Computer und Bildung, in: Universitas 40, 1985, S. 971- 981). In dieser Untersuchung wird nachgewiesen, daß bei den Mädchen das Interesse zwar aktivierbar ist, aber sich nicht längerfristig hält. Zwar sinkt beispielsweise das Interesse am Umgang mit Computern sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen, aber bei den Mädchen auf 42,8 Prozent, bei den Jungen auf 70,4 Prozent. Und während Jungen einen Zusammenhang des Faches Physik zu ihrem künftigen Beruf sehen, sehen die Mädchen im allgemeinen keinerlei Zusammenhang zwischen der Physik und ihrem gewünschten späteren Beruf. Dies muß allerdings keineswegs so bleiben: Sobald technisch/naturwissenschaftliche Elemente auch die Berufswelt von Frauen deutlicher bestimmen, wird sicher die Motivation der Mädchen für die entsprechenden Unterrichtsgegenstände ansteigen.

Der Wunsch, „Männerberufe“ auch für Frauen erlernbar zu machen, zeichnet sich durch zwei sachlich strukturierte Punkte in der Diskussion aus:

– Der technische Wandel hat die Inhalte der Berufe derart verändert, daß sich die Anforderungsprofile verschieben, so daß in dem breiter gewordenen Profilierungsfeld nunmehr auch Frauen durchaus in der Lage sind, die Tätigkeiten in vollem Maße auszufüllen. Die Diskussion darum wurde durch teilweise spektakuläre Prozesse letztlich dahin geführt, daß „Männerberufe“ und „Frauenberufe“ nur nach tatsächlich vorhandenen, die Geschlechter betreffenden Anforderungsprofilen unterschieden werden können, und

– die Emanzipationsbestrebungen der Frauen stellen die Frage der Leistungsfähigkeit des männlichen und des weiblichen Geschlechts neu.

Darin kommt der Hinweis zum Tragen, daß Mädchen bei der Berufswahl in der Diskussion einen breiteren Raum als gewöhnlich beanspruchen dürfen. (vgl. Jaeger: Orientierung in Berufsfeldern, Bericht über eine Untersuchung, in: Berufswahl-Berufswahlunterricht kontrovers, Weil der Stadt 1981, S. 166).

Abbau von Vorurteilen nötig

Eine Reihe von früher lediglich behaupteten Unterschieden hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Leistungsfähigkeit in Berufsfunktionen muß revidiert werden. Es war zwar schon lange bekannt, daß die Verteilung einer ganzen Reihe von Tätigkeiten auf Männer oder Frauen nur historisch verständlich war – so bei den Büroberufen –, aber die tatsächlich vorhandenen Leistungsfähigkeiten und Leistungsunterschiede so-

wohl qualitativer als auch quantitativer Art werden erst heute stärker beachtet. Heinz Stegmann und Irmgard Holzbauer fanden heraus, daß eindeutig die Variable Geschlecht das Nachfrageverhalten nach Ausbildungsplätzen in stärkerem Maße determinierte als der Schulabschluß. „So fragen z. B. männliche Hauptschüler ohne Abschluß häufiger einen Ausbildungsplatz im dualen System nach als weibliche Hauptschulabsolventinnen mit Abschluß.“ Und: „Hier könnte der überproportionale Anteil der weiblichen Jugendlichen an den 'Doppelnachfragern' ... teilweise dadurch zu erklären sein, daß Mädchen die Erfolgsaussichten einer Bewerbung um einen betrieblichen Ausbildungsplatz geringer einschätzen als männliche Jugendliche und sich daher alternativ auch um einen schulischen Ausbildungsplatz bemühen.“ (Stegmann/Holzbauer: Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen und ihrer Realisierung bei Absolventen und Abgängern allgemeinbildender Schulen, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, H.2/1978, S. 152)

Nach einer internationalen Befragung über den Wert von Schulfächern im Primar- und Sekundarstufenbereich schneidet die Bundesrepublik Deutschland zwar in den Fremdsprachen und in der Sozialkunde als Spitzenreiter ab, und in der Muttersprache ist ihr Ergebnis „noch gut“, aber in der Mathematik und insbesondere in den Naturwissenschaften belegt sie unter sechs Ländern nur Rang vier (Lenske: Allgemeinbildendes Schulwesen, in: Lenske (Hg.) *Qualified in Germany*, Köln 1988, S. 42 f.). Bei diesem Ergebnis wundert es sicher nicht, daß Schülerinnen die naturwissenschaftlichen Fächer in der Schule dann abwählen, wenn es möglich ist und wenn es aufgrund

tradierter Berufswahlmuster durchaus opportun erscheint.

Jedoch der Arbeitsmarkt sendet andere Signale. Unter den Berufen mit geringer Fluktuation, d. h. mit hoher Beschäftigungssicherheit, rangieren die technischen Sonderfachkräfte an der Spitze, gefolgt von den Metallerzeugern, den Dienstleistungskaufleuten, den Ingenieuren, Chemikern, Physikern, Mathematikern und den Technikern.

Die Aussichten in einem Teil der von Frauen bevorzugten Berufe sind dagegen ungünstig. So sind z. B. Büro- und Verwaltungsberufe rationalisierungsanfällig und starken technologischen Veränderungen ausgesetzt. In Berufen mit zunehmender Bedeutung und wachsender Nachfrage seitens der Arbeitgeber, wie den Elektronikberufen, ist der Anteil junger Frauen mit deutlich unter 10 Prozent noch sehr gering.

Berufswahlverhalten und schulische Leistungen

Dem Berufswahlverhalten der Mädchen entsprechen schulische Leistungs- und Orientierungsmuster.

– Bereits in der Sekundarstufe I äußern Mädchen durchschnittlich geringeres Interesse an Naturwissenschaften und Technik als Jungen. Eine Ausnahme bildet hier die Biologie, an der Mädchen im allgemeinen größeres Interesse äußern als Jungen.

– Im Kanon der Unterrichtsfächer gilt Physik bei Mädchen im allgemeinen durchgängig als das Fach, das am wenigsten interessant ist, bei den Jungen durchgängig zu den interessantesten Fächern.

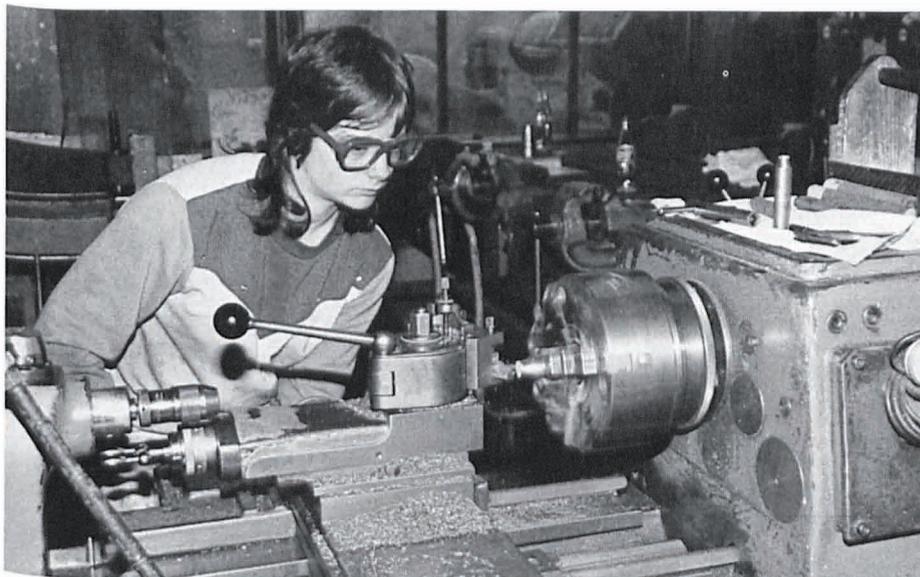
– Im Vergleich zu den Jungen denken Mädchen, die ihre Leistungen in Physik selbst hoch beurteilen, deutlich seltener daran, später einmal einen Beruf zu ergreifen, der etwas mit Physik zu tun hat.

– Nach wie vor zeigen sich in allen Bildungsbereichen geschlechtsspezifische Muster bei der Wahl der Fächer. Weibliche Jugendliche wählen in deutlich stärkerem Maße als männliche z. B. Fremdsprachen und Fächer mit einem sozialen Bezug. In Mathematik und den Naturwissenschaften – außer Biologie – ist das männliche Geschlecht überrepräsentiert.

– Mädchen nehmen in den allgemeinbildenden Schulen die Wahlangebote der informationstechnologischen Bildung weniger wahr als Jungen. Untersuchungen weisen auf geschlechtsspezifische Interessen von Jungen und Mädchen an den Inhalten der informationstechnologischen Bildung hin.

Rahmenbedingungen für die Berufs- und Lebensplanung

Zu den Rahmenbedingungen für die Berufs- und Lebensplanung der Mädchen



Mädchen in „Männerberufen“ sind bei uns noch eher die Ausnahme. Der Modellversuch zur Förderung naturwissenschaftlich/technischer Bildung für Mädchen in Realschulen soll mehr Interesse für solche oft sichereren Berufe wecken.

Foto: Archiv

gehören als wesentlicher Faktor auch die gewandelten Lebenskonzeptionen von Mädchen. Die qualifizierte Berufstätigkeit wird zunehmend zum festen Bestandteil in der Lebensplanung von Frauen. Dies schließt das Bedürfnis nach qualifizierter Ausbildung ein. Außerdem gehört dazu der Wunsch, Beruf und Familie miteinander zu verbinden. In der Untersuchung des Deutschen Jugendinstituts „Mädchen '82“ wird darauf hingewiesen, daß Mädchen im Alter von 15 bis 19 Jahren zu 94 Prozent erklärten, daß sie Kinder haben wollten, und 90 Prozent erklärten, sie wollten heiraten. Das heißt, Kinder und Familie sind fest verankert in den Lebensvorstellungen der jungen Frauen – neben der Festverankerung der Berufswegplanung. Hierin liegt eine entscheidende Veränderung: Junge Frauen wollen Beruf und Familie miteinander verbinden. Im Blick auf eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf wünschen sich viele Mädchen eine familienfreundlicher gestaltete Arbeitswelt.

Ansatzmöglichkeiten zur Lösung der Probleme

Es liegt also auch im Interesse der Mädchen, daß man ihnen zur Einlösung ihrer Berufs- und Lebensvorstellungen Hilfen anbietet, die auch den Bereich naturwissenschaftlich/technischer Themen und Tätigkeiten einschließen. Es gilt, die Aufgeschlossenheit der Mädchen für naturwissenschaftlich/technische Bildung und gewerblich-technische Berufe zu erhöhen. Dazu gehört u. a. in der Schule die Lehrplanarbeit, die im Blick auf die Inhalte und Kontexte die speziellen Interessen und Fähigkeiten der Mädchen stärker zu berücksichtigen hat, als dies bislang geschehen ist. Gefragt sind Maßnahmen, die es den Schülerinnen ermöglichen, fehlende vor- und außerunterrichtliche Erfahrungen auszugleichen. Zu überlegen ist, wie über Schulbücher und persönliche Kontakte Identifikationsmöglichkeiten mit weiblichen Vorbildern zu schaffen sind. Es gilt generell,

rechtzeitig eine Informationsbasis zu schaffen, die den Mädchen eine naturwissenschaftlich/technische Berufsorientierung ermöglicht und ihnen die Bedeutung der Auseinandersetzung mit Naturwissenschaften und Technik für die eigene Lebensplanung deutlich macht.

Der Modellversuch soll die Einstellung von Mädchen – unter Einbeziehung der Eltern – zu Naturwissenschaften und Technik und zu naturwissenschaftlich/technischen Berufen positiv verändern. Der Modellversuch soll Materialien ergeben, die als Grundlage für die Erstellung von Curriculum-Bausteinen oder Handreichungen dienen und Hilfen zum Einstieg in die Lehrbuchdiskussion darstellen sollen. Er gliedert sich in vier Phasen:

Phase 1

Informations- und Einführungsphase der Lehrerinnen und Lehrer in den beteiligten Schulen über die Problematik – Gruppenarbeit des Modellversuchs-Teams mit den Lehrerinnen und Lehrern in Bezug auf das anstehende Problem. Information der Eltern durch Informationsbriefe und Elternversammlungen.

Phase 2

Expertinnenbesuche in den Klassen. Expertinnen in diesem Sinne sind Frauen in der Ausbildung und im Beruf, die einen technischen Beruf ergriffen oder ein technisch/naturwissenschaftliches Studium gewählt haben. Ferner sollen durch thematisch gezielte Betriebserkundungen die Informationen über die Berufsanforderungen in technischen Berufen ergänzt werden.

Phase 3

Beginn der Erteilung des Physikunterrichts in den 7. Klassen (2. Halbjahr) mit Fortführung in den 8. Klassen. Nach den vorliegenden Forschungsergebnissen muß ein Unterricht in den Naturwissenschaften, der auch in der Lage ist, Mädchen zur Teilnahme bzw. zur Neigungswahl zu motivieren, kontextgebunden, d. h. für die Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler bedeutsam sein. Interesse läßt sich dann wek-

ken, wenn der Bezug zur Umwelt und zum täglichen Leben hergestellt wird. Da aber das tägliche Leben und die Umwelt von Technik geprägt sind, ergibt sich hier mit etwas didaktischem Geschick direkt der Bezug zur Technik. Die Lehrerinnen und Lehrer entwickeln mit dem Modellversuchs-Team in Gruppenarbeit die Unterrichtseinheiten.

Phase 4

Die aus dem Unterricht gewonnenen Erfahrungen werden ausgewertet, und es werden Vorschläge formuliert, die einer Entwicklung von Curriculum-Bausteinen dienen können.

Zur Feststellung der Ergebnisse werden bei den beteiligten Gruppen – Lehrer und Lehrerinnen, Eltern, Schüler und Schülerinnen – die Einstellungen zur Technik mit Hilfe von Interviews erhoben. Die Messung erfolgt nach Abschluß der verschiedenen Unterrichtsphasen noch einmal. An den festgestellten Unterschieden und an den Neigungsfachwahlen läßt sich dann feststellen, wie weit der veränderte Unterricht in der Lage war, die ablehnende Haltung der Mädchen gegenüber naturwissenschaftlich/technischen Berufen abzubauen. Dabei wird besonders davon ausgegangen, daß die Haltung der Lehrer einen großen Einfluß auf die Entscheidungen der Schülerinnen hat, daß aber vor allem die Haltung der Eltern prägend für die Fachwahlen ist. Deshalb gilt ihnen auch ein großer Teil der Bemühungen, denn hier sollen Vorstellungen korrigiert werden, die einer Änderung der Berufswahlrichtung entgegenstehen.

Der Modellversuch ist in den Fächern Physik, Chemie und im Fach Technik angesiedelt, da in diesen Fächern die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Verhalten am stärksten ausgeprägt sind, wie vorliegende Forschungsergebnisse zeigen. In der Biologie gibt es keinen Problembezug.

Gegenüber der Technik scheint die Physik besonders dadurch hervorstechen, daß der Pflichtunterricht bereits in einer frühen Jahrgangsstufe einsetzt und auch wegen der Tradition dieses Faches die Möglichkeiten

der Übertragbarkeit günstiger erscheinen. Außerdem muß in einem groß angelegten empirischen Forschungsprojekt auch die Haltung der Mädchen gerade dem Physikunterricht gegenüber abgefragt werden. Der Unterricht im Fach Physik kann auch die Wahl des Neigungsfaches Technik mit Beginn der Klasse 9 beeinflussen. Der Physikunterricht kann durch Einbeziehung technischer Sachverhalte sowohl in der Motivationsphase als auch in der Phase der Anwendung des Gelernten und des Übens zur Vermittlung von technischen Inhalten beitragen.

Zeit- und Arbeitsplanung

Im ersten Jahr wird zusammen mit den Lehrern der beteiligten Schulen in Münster, Oberhausen und jetzt auch in Hessen der Unterricht vorbereitet. So soll eine Änderung des Lehrplanes erreicht werden, insbesondere eine Umschichtung der Themenfolge. Nach dem Vorbild der „Soester Boxen“ für Experimentalunterricht sollen für jede Schülerin entsprechende Materialien erarbeitet werden. Von Februar 1991 bis Ende Juli 1992 werden in den Klassen 7 der Physikunterricht und – wo vorhanden – der Technikunterricht nach dem erstellten Programm begonnen und in den 8. Klassen bis zum Abschluß weitergeführt. Hierbei werden die Schülerinnen, die die naturwissenschaftlichen Fächer als Neigungsfach wäh-

len, besonders erfaßt. Am Ende der Klasse 7 und am Ende der Klasse 8 finden Tests zur Messung der Einstellungs- und Kenntnisveränderungen statt. Außerdem sollen protokollarische Notizen über die Unterrichtsabläufe erstellt werden. Die Berufsorientierung wird abgefragt; die Ergebnisse werden dann mit den Erhebungen, die zu Beginn des Modellversuchs bei den Schülerinnen, die zwei Jahrgänge vorher nach dem alten Lehrplan mit den bisher üblichen Inhalten und Methoden unterrichtet wurden, verglichen.

Der Anfang ist schwer

Zwar ist der Einstieg in „Männerberufe“ für Mädchen und Frauen unter den heutigen Bedingungen der Tabuisierungen von bestimmten Tätigkeiten und unter den Wirkungen der tradierten Rollenklischees nicht immer als erfreulich zu betrachten. Der Anfang ist auch hier schwer, doch die Vorteile werden langfristig überwiegen, auch für die Generation der heute ins Berufsleben einsteigenden Frauen mit ihrem Anspruch auf Emanzipation im und durch den Beruf. Hermine Kraft berichtet, daß Mädchen, die in „Männerberufen“ ausgebildet werden, in überdurchschnittlichem Umfang diesen Beruf wieder wählen würden (vgl. Kraft: Mädchen in Männerberufen, in: MatAB 3/1985). Diese Mädchen können außerdem auch in anderen als den

erlernten Berufen ihre Kenntnisse weiterverwerten.

Doch darf nicht wie bisher die Rekrutierung für die „Männerberufe“ eher aus denjenigen Kreisen der berufswählenden Mädchen erfolgen, die nur unterdurchschnittliche schulische Leistungen vorzuweisen haben. Beruhigend ist sicherlich, daß Mädchen in größeren Betrieben bessere Chancen für einen Ausbildungsplatz haben (siehe Tabelle 1). Sie können dann – wie ihre Vorgängerinnen – auch optimistisch in die Zukunft sehen (siehe Tabelle 2).

Zum Autor:



Prof. Dr. Lothar Beinke studierte nach einer Tätigkeit in der Industrie für das Lehramt an Kaufmännischen berufsbildenden Schulen. Promotion zum Dr. sc. pol. und Akademischer Rat für Didaktik der Wirtschaftslehre an der Universität Münster; Habilitation: Berufliche Sozialisation und Erwachsenenbildung; Professur für Berufs- und Wirtschaftspädagogik in Kassel; seit 1980 Professur für Polytechnik/Arbeitslehre und ihre Didaktik an der Universität Gießen.

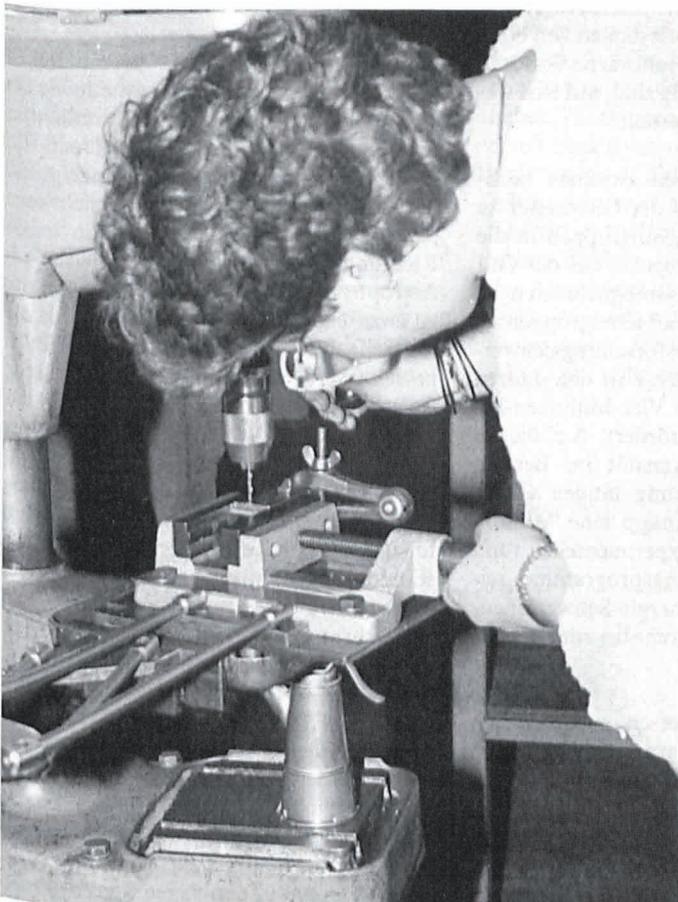


Tabelle 1. Schulabgänger von 1977, die bis Ende 1980 eine betriebliche Berufsausbildung begonnen haben, nach ausgewählten Merkmalen zu ihrer betrieblichen Ausbildung, in Prozent

Ausgewählte Merkmale	Mädchen in	
	„Frauenberufen“	„Männerberufen“
Betriebsgröße des Ausbildungsbetriebs		
Ein-Mann-Betrieb	4	3
2– 4 Beschäftigte	32	18
5– 9 Beschäftigte	25	24
10– 49 Beschäftigte	16	22
50–999 Beschäftigte	15	18
1000 oder mehr Beschäftigte ohne Angaben	5	12
Summe	100	100

Quelle: MatAB 3/1985

Tabelle 2. Wie sehen junge Fachkräfte ihre berufliche Zukunft?

	Anteil der Fachkräfte, die		
	ihre Beschäftigungsaussichten gut oder durchschnittlich beurteilen, in %		eine Tätigkeit, die nicht ihrer Ausbildung entspricht, ablehnen, in %
	gut	durchschnittlich	
Junge Frauen in „Männerberufen“	55	34	50
„Frauenberufen“	41	41	37
Junge Männer in „Männerberufen“	53	32	41
„Frauenberufen“	44	37	47
			sich beruflich weiterbilden wollen, in %
			22
			15
			36
			45

Quelle: MatAB 3/1985